

TAGBLATT

Grenzerfahrung Geburt – Chefgynäkologe des Kantonsspitals St.Gallen: «Die Mutter kann sich in Ausnahmesituationen fremdbestimmt fühlen»

Jede vierte Frau fühlt sich bei der Geburt fremdbestimmt, so das Ergebnis einer neuen Studie. Eine leitende Hebamme und ein Chefgynäkologe glauben, dass sich solche Fälle mit realistischen Vorbereitungskursen, besserer Kommunikation und Nachgesprächen vermeiden lassen. Eine Doula wünscht sich mehr Empathie von Ärzten.

Diana Hagmann-Bula 12.11.2020, 17.00 Uhr

abo+ Exklusiv für Abonnenten



Trotz guter Vorbereitung: 20 bis 30 Prozent des Verlaufs gehören dem Geheimnis Geburt, sagt Doula Andrea Lang. Bild: Katherine Cho/Getty

Die Geburt, für viele Frauen das schönste Erlebnis überhaupt. Für andere eine traumatische Erfahrung, die noch Jahre später belastet. Der düsteren Seite hat sich die Berner Fachhochschule Gesundheit angenommen und 6000 Frauen über ihre Erfahrungen im Gebärsaal befragt. Das Ergebnis der neuen Studie: Jede vierte Frau fühlt sich während der Geburt fremdbestimmt. Einseitig informiert, zu wenig Zeit gehabt, um zu entscheiden, unter Druck gesetzt, eingeschüchtert, mit der Behandlung nicht einverstanden, abwertend behandelt.

René Hornung, Chefarzt der Frauenklinik am Kantonsspital St. Gallen, und Chefhebamme Isabelle Ackermann überrascht die Anzahl unzufriedener Gebärender nicht:

«Eine Geburt ist eine Grenzerfahrung. In solchen Ausnahmesituationen kann es vorkommen, dass sich die Gebärende fremdbestimmt gefühlt hat.»



René Hornung, Chefarzt der Frauenklinik am Kantonsspital St. Gallen.

Bild: Archiv

Lange haben Frauen über negative Erfahrungen während der Geburt geschwiegen, das Tabu weicht sich nun auf. 2011 entstand der Roses Revolution Day nach einer Idee der Geburtsaktivistin Jesusa Ricoy. Seither legen immer mehr Mütter in immer mehr Ländern am 25. November Rosen und Briefe vor Spitälern nieder. Ihre Botschaft: Es braucht nicht nur medizinische, sondern auch emotionale Versorgung während der Geburt. 2017 kam die Aktion in der Schweiz an.

Selbstbewusste Gebärende, die sich wehren und diskutieren

Hornung, Vorstandsmitglied der Schweizerischen Gesellschaft für Gynäkologie und Geburtshilfe, und Ackermann glauben, einen der Gründe für diese Entwicklung zu kennen. Die Geburtshilfe hierzulande habe sich in den letzten Jahrzehnten so weit entwickelt, dass ein gesundes Überleben von Mutter und Kind fast immer gewährleistet sei. «Der Fokus der Gebärenden verschiebt sich zunehmend von der Überlebensfrage in Richtung Erlebnisfrage, womit negative Erfahrungen vermehrt thematisiert werden. Das ist gut so», sagt er. Doula Andrea Lang fügt hinzu:

«Jetzt gebärt eine selbstbewusste Generation Frau, die sich informiert, hinterfragt, wehrt und nicht nur gehorcht.»

Die St. Gallerin begleitet pro Monat zwei Frauen bei der Entbindung, «in nicht medizinischer Funktion, emotional, psychologisch, lückenlos, ohne Schichtwechsel».

Im Koffer kommt heute nicht mehr nur die bequeme Leggings für die Tage im Spitalbett mit, sondern auch der Geburtsplan. Darauf hat die Frau ihre



Andrea Lang, Doula.

Bild: pd

Wünsche für die Entbindung notiert. PDA, nein. Lachgas, vielleicht. Homöopathie, ja. «Immer wieder kopieren Frauen Standardversionen aus Büchern und passen sie nur leicht an. Zu lange Listen schrecken das medizinische Personal eher ab und werden vielleicht gar nicht richtig gelesen», sagt Lang. Sie rät Frauen, sich auf wenige wichtige Punkte zu beschränken. Und trotzdem flexibel zu bleiben. Ein Paar könne 70 bis 80 Prozent der Entbindung beeinflussen, ist Lang überzeugt.

«Die restlichen 20 bis 30 Prozent gehören dem Geheimnis Geburt.»

Lang, Hornung und Ackermann wünschen sich, dass Vorbereitungskurse ein «realitätsnahes Bild» der Geburt zeichnen. Sie ist nicht sanft, wie manche Angebote versprechen, auch nicht schmerzfrei und natürlich ist da Angst. «Ist der Unterschied zwischen Wunsch und Realität zu gross, ist auch die Enttäuschung gross», sagen Hornung und Ackermann.

Gegentrend: Natürliche Geburt als grosses Ideal

Die Schweiz hat innerhalb der Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD) mit 32 Prozent eine der höchsten Kaiserschnittraten. Doula Andrea Lang spricht von Jahren der stark invasiven Geburtsmedizin. Dieser Trend führt zu einem Gegenteil: Viele Frauen wollen zurück zur natürlichen Geburt. Wichtig sei, so Hornung und Ackermann, dass die Schwangere rational und emotional verstehe, dass der Verlauf von den Wünschen abweichen kann. «Das bedeutet dann aber keineswegs ein Versagen der Gebärenden oder eine Fehleinschätzung der Geburtshilfe, sondern liegt in der Natur der Sache.»

Während manche Frauen von Fremdbestimmung reden, bezeichnen andere es schon als Gewalt. Die eine Frau empfinde ein strenges Wort in der Endphase bereits als gewaltsam, eine andere lasse mehrere Vaginaluntersuche von einer Hebamme, Lernenden, zwei Assistenzärzten und einem Oberarzt unbeeindruckt über sich ergehen, sagt Lang.

Hornung und Ackermann ergänzen: «Definition von Gewalt unter der Geburt lässt einen grossen Spielraum für persönliche Interpretationen.» Der Bogen könne sich von moralisch verwerflichen und juristisch strafbaren Handlungen gegen den Willen der Patientin bis hin zu geburtshilflich sinnvoller, wichtiger Führung einer Gebärenden spannen. Die Tatsache, dass es Gewalt unter der Geburt wohl schon immer gegeben habe, legitimiere sie keineswegs, so Hornung.

«Lückenfüllende Arbeit, keine Konkurrenz»

Ärzte und Hebammen sind es gewohnt, unter Druck zu arbeiten. Gelegentlich zählt wirklich jede Sekunde. Hornung sagt:

«Je nach Temperament der Geburtshelfer kann dann eine gut gemeinte Empfehlung fremdbestimmend wirken»

Er und Chefhebamme Isabelle Ackermann schliessen aus der Studie, dass ein besonderes Augenmerk auf die Kommunikation mit werdenden Eltern nötig ist. Wichtig sei zudem, dass Mutter und Geburtshilfe negative Geburtserlebnisse im Wochenbett aufarbeiten. Doula Andrea Lang wünscht sich von Ärzten mehr Empathie, auch bei Schwangerschaftskontrollen. Und von Hebammen Begegnung auf Augenhöhe. «Dass sie unsere lückenfüllende Arbeit nicht als Konkurrenz ansehen, sondern wohlwollend annehmen.»